

"Ich werde mich bei der Kommission der Menschenrechte wegen Diskriminierung der Frau beschweren [...]"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

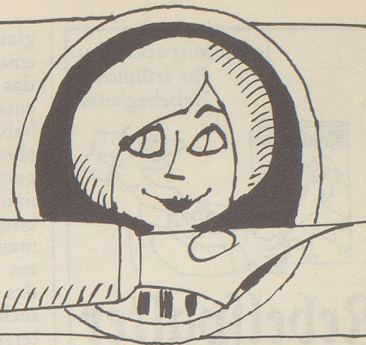
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die tragischen Gestalten

Kürzlich sagte eine Bekannte zu mir: «Nicht wahr, ein alleinstehender Mann ist doch eine tragische Gestalt! So einsam, wie soll er zurechtkommen? Und erst, wenn er noch krank wird; niemand, der ihm auch nur einen Tee bereitet oder eine Suppe kocht, von einer Pflege nicht zu reden.» Beim Gedanken an soviel Hilflosigkeit umflorte sich ihre Stimme vor Mitgefühl.

Nun kenne ich einige solche tragische Gestalten. Sie sind sympathisch, gesellig und denken nicht im mindesten daran, ihren Zustand zu ändern. Wozu auch? Sie leben wohl und gedeihen ganz vortrefflich. Dies zum großen Teil dank dem Mythos, den zarte Seelen um ihre tragikumwitterte Existenz gesponnen haben. Fühlen sie sich einmal von einem leichten Unwohlsein befallen, schon sind Freundinnen, Nachbarinnen, Cousinen, Schwestern und Freundesgattinnen zur Stelle: zum Einkaufen, zum Kochen, zum Service ans Siechenlager, zur Unterhaltung, zum Aufschütteln des Kopfkissens. Und alle, alle spenden Trost mit Herz und Hand. Niemand wird es dem Kranken verargen, wenn sich seine Leidenszeit etwas hinzieht. Doch kaum genesen, wird er mit Einladungen überschüttet: «Der Aermste, er ist so allein, wir müssen ihn ein wenig aufmuntern und verwöhnen!» So sagen Freundinnen, Nachbarinnen, Cousinen, Schwestern und Freundesgattinnen, und sie kochen und bröseln dem Genesenen, daß selbigem das Herz im Leibe lacht. Man reißt sich darum, ihm die Wäsche zu besorgen, die Hemden zu bügeln, Löcher zu stopfen und einsame Stunden der Rekonvaleszenz zu verschönern. Der also Umworbene dankt, gerührt und charmant, mit jenem Gran leiser Melancholie im Blick, die für jedes mütterlich empfindende Herz den Zauber des Unwiderstehlichen hat.

Warum eigentlich werden alleinstehende weibliche Wesen nie zu tragischen Gestalten? Vielleicht fehlt's am Talent. – Trudi hat ihre Freunde letzte Woche nach einer schweren Grippe zum erstenmal wieder eingeladen. Sie erwies sich, wie immer, als glänzende Gastge-

berin: Essen und Wein vorzüglich, auch die Unterhaltung schritt munter voran. Nur Trudi selbst sah müde und blaß aus und wirkte zeitweise etwas abwesend. «Ach ja, du warst ja auch krank», sagt Dorothea; «aber du bist doch so praktisch und weißt dir immer zu helfen. Ich hätte schon einmal bei dir hereingeschaut, aber du weißt ja, ich hatte mit Jean-Pierre zu tun, er war so krank, der Aermste, und ganz allein! Du hast dich auch viel schneller erholt als er; seit einer Woche arbeitest du schon wieder, und heute hast du uns dieses prächtige Essen gekocht, es geht dir also gut.» – «Ja», sagt Trudi, «es geht mir gut. Weil die menschliche Gesellschaft sich für Leute wie mich nur interessiert, wenn es ihnen gut geht, das heißt, wenn sie gesund und arbeitsfähig sind.» Stille. Verlegenes Hüsteln. Walter zieht die Augenbrauen zusammen, und auf seinem Gesicht steht deutlich die Frage: «Wo bleibt denn da der Charme, junge Frau?» Sollte er ihr abhanden gekommen sein? Doch Trudi ist keine Spielverderberin. Sie kennt ihre Rolle zu gut und faßt sich deshalb rasch: «Natürlich, bei Jean-Pierre ist das etwas ganz anderes, ein alleinstehender Mann ist doch geradezu eine tragische Gestalt!» Nina

Nun klopfen sie wieder ...

die Matratzen, die Teppiche, die Polstermöbel, alles was klopfbar ist und sich schön dekorativ über die Balkone verteilen läßt ...

Und ich hatte doch schon soo gehofft, daß meine Mitschwestern schlagmüder geworden wären und sich auf ihre sicher vorhandenen Staubsauger besonnen hätten.

Aber nein, der erste schöne Frühlingstag, der erste zage Amselschlag, und schon zwickte und zwackte der Putzteufel die Hausfrauen in Händen und Füßen.

Und schon wird hinausgetragen, aufgehängt, gelüftet, heruntergewaschen, abgestaubt, auf Hochglanz poliert, gebürstet und eben geklopft. Dieses Klopfen muß irgendein geheimes Zeichen, eine Verständigung der Hausfrauenseelen von Balkon zu Balkon, von Haus zu Haus sein. Ein Virus vielleicht, eine Krankheit ...

Lenzbedingter Zwang, von der lieben Nachbarin kommend? Denn, stellen Sie sich vor, wenn die Frau A. sieht, daß die Frau O. schon «useputzt», dann ist sie ja fast gezwungen, es auch zu tun. Denn, ach herrje, was würde Frau O. von ihr, der Frau A., ächt denken, wenn sie's nicht auch täte, obschon es ihr eigentlich stinkt (da

sie ja sowieso das ganze Jahr über putzt, wo es etwas zu putzen gibt) und sie am liebsten den Frühling im Liegestuhl liegend genießen würde. Lesend oder träumend oder eben diesem obigen Amselgesang lauschend. Aber dieser Gesang ginge ja ohnehin unter im großen Konzert der Teppichklopfer ...

Mungge

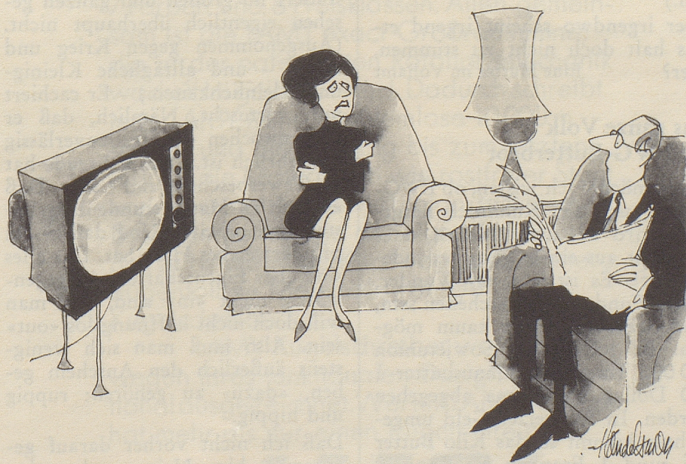
Liebe Mungge, ach! Wie oft hat wohl dieser Abgesang schon auf dieser Seite in dieser oder jener Form geklungen? Es nützt nichts, und das Seltsamste ist, daß der verdorbene und versaute Frühling weitergeht, obschon es in unserm Männerstaat grad die Männer sind, die die Putzerei nicht verputzen können und ihr nach Kräften aus dem Wege gehen – vielleicht zu jemandem, der nicht putzt. B.

Jene Wunderfrau

Liebes Bethli! Mit Deinem Artikel in Nr. 15 hast Du mir so richtig aus dem Herzen gesprochen. Aber weißt Du, an diesen Zuständen sind zum Teil auch die berufstätigen Mütter schuld. Warum organisieren sie sich nicht, warum schreien sie nicht lauthals nach Krippen und Kindergärten, warum treiben sie nicht mehr Selbsthilfe und setzen ihre Chefs unter Druck, z. B. daß immer einige der Mütter im betriebseigenen Hort für die Kinder sorgen? Hier wo ich wohne, haben sich die Frauen einfach unter sich organisiert, teils um zeitweise berufstätig zu sein, teils um einen oder zwei freie Nachmittage zu haben, und siehe, es geht!

Als an unserem jetzigen Wohnort vor etwa zehn Jahren vom Frauenverein die Frage nach einem Kindergarten aufgeworfen wurde, waren die Gemeindeväter aufs entschiedenste dagegen, Begründung: das gebe faule Wyber, die sollten selbst zu ihren Kindern schauen.

Seit einem Jahr besteht nun ein Kindergarten auf privater Basis, mit, o Wunder, Beiträgen von der Gemeinde. Die Kinder können knapp ein halbes Jahr hingehen, es muß immer abgewechselt werden, weil das Lokal viel zu klein, die Zahl der Kindergärtler viel zu groß ist. Aber es ist doch ein hoffnungsvoller Anfang. Und dann sehe ich noch einen Grund für diese unbefriedigenden Zustände in einer heutigen Zeiterscheinung. Ich nenne sie für mich die «Diplomitis». Für alles und jedes soll man einen Kurs besucht haben. Ich



«Ich werde mich bei der Kommission der Menschenrechte wegen Diskriminierung der Frau beschweren, wenn du mich die neue Mäni-Weber-Sendung weiterhin nicht sehen läßt!»